

Zu den kognitiven Aspekten des Umweltbewusstseins

Denn sie tun nicht, was sie wissen

Die Diskrepanz zwischen ökologischem Bewusstsein und Verhalten ist hinlänglich bekannt.

Empirische Befunde belegen nun, dass Individuen ihr eigenes, nichtökologisches Handeln in Einklang bringen mit ihrem Anspruch, ökologisch zu denken. Insofern kann diese Kluft vielmehr als Problem der Wahrnehmung verstanden werden.

Von Annett Entzian

In den letzten Jahrzehnten hat in westlichen Gesellschaften die Bedeutung von Umweltthemen zugenommen. Demgegenüber steht ein Anstieg an Treibhausgasemissionen bei wachsendem Energiebedarf. Die Umweltsoziologie beziehungsweise die Umweltbewusstseinsforschung versucht dieses Phänomen mit der sogenannten Kluft zwischen Wissen und Handeln zu erklären. Dieser *Mind-Behavior-Gap* ist in einer Vielzahl empirischer und theoretischer Arbeiten untersucht und ausdifferenziert worden. Mehrheitlich kommen diese Studien zu einem Schluss: Das ökologische Bewusstsein von Individuen ist zumeist ausgeprägter als ihr ökologisches Verhalten (bspw. Haan/Kuckartz 1996; Preisendörfer/Franzen 1996). Die Ursachen dafür konnten bisher jedoch nicht hinreichend erforscht oder gelöst werden. Insbesondere den kognitiven Komponenten wurde in diesem Zusammenhang zu wenig Bedeutung beigemessen, obwohl davon auszugehen ist, dass das Verhältnis aus umweltrelevanter Selbstinterpretation und Umweltpraxis stark kognitiven Einflüssen unterliegt. Insofern befasst sich die diesem Artikel zugrunde liegende empirische Untersuchung (Entzian 2016) gezielt mit den kognitiven Komponenten des Umweltbewusstseins.

Die Grenzen der Wahrnehmung

Die gegenläufigen Trends aus der wachsenden Bedeutung ökologischer Lebensführung und einem hohen Ressourcenverbrauch lassen sich eindeutig mit kognitiven Schwierigkeiten in Zusammenhang bringen. So erklären etwa bestimmte Referenzrahmen, die als Organisationsprinzipien über individuelle Deutungen und Entscheidungen bestimmen, die fehlende Wahrnehmbarkeit. Ein Beispiel: Da es sich beim Klimawandel um ein neues, nicht verortbares Problem handelt, kann die Bedrohung der globalen Erderwärmung nicht folgerichtig eingeschätzt werden. Die dabei entstehende Dissonanz wird redu-

ziert, indem die Bedrohung durch den Klimawandel ignoriert oder heruntergespielt wird (vgl. Welzer 2008).

Ein weiterer bemerkenswerter Referenzrahmen findet sich im *Shifting-Baselines-Syndrom* (Sáenz-Arroyo et al. 2005). Dieses Phänomen umschreibt, dass Personen immer jenen Zustand ihrer Umwelt für den „natürlichen“ halten, der mit ihrer Lebens- und Erfahrungszeit zusammenfällt. Das heißt, Veränderungen der sozialen und physischen Umwelt werden nicht absolut wahrgenommen, sondern immer nur relativ zum eigenen Beobachtungsstandpunkt. Aus diesem Grund haben die in einer jeweiligen Gegenwart lebenden Personen nur eine abstrakte Vorstellung davon, was in der Vergangenheit als natürliche Umwelt aufgefasst wurde – und dass sie möglicherweise eine andere war. Dabei muss die zeitliche Dauer nicht einmal besonders groß ausfallen: *Shifting Baselines* können bereits beim Übergang von einer Generation zur nächsten beobachtet werden (vgl. Welzer 2008). Solche Phänomene und eine Vielzahl weiterer Faktoren können die Wahrnehmung stark beeinflussen. Daher stand im Mittelpunkt der vorliegenden empirischen Untersuchung die Frage, auf welche Weise Menschen unterschiedlichen Alters ihre Umwelt wahrnehmen und ihre ökologische Selbstdeutung in Abhängigkeit dazu bewerten.

Untersuchungsdesign

Die Untersuchung entstand im Rahmen einer qualitativen, komparativen Studie des Teilprojekts „Shifting Baselines“ im Forschungsschwerpunkt der KlimaKultur am Kulturwissenschaftlichen Institut (KWI). Für diesen Teil der Studie wurden in den Jahren 2009 und 2010 in der Schweiz Interviews mit Angehörigen verschiedener Alterskohorten und eine Gruppendiskussion durchgeführt. Das Untersuchungsland repräsentiert in diesem Zusammenhang ein hohes Niveau ökologischen Bewusstseins bei guter Ressourcenlage. Das Forschungsdesign besteht aus einer Triangulation mit qualitativem Schwerpunkt. Als Erhebungsinstrument diente das umweltbiografische Interview (UBI), das eigens für die Untersuchung im Projektzusammenhang entwickelt wurde.

Beim UBI handelt es sich um ein biografisch-narratives Interviewverfahren, das die Einbettung von Umweltbezügen in individuelle Lebenswelten unterstellt. Dabei wird kein Themenschwerpunkt durch die Interviewerin bzw. den Interviewer im Vorgespräch benannt; insofern setzt der Interviewte selbst die Umweltrelevanzen. Ergänzt wurden diese qualitativen Daten im Anschluss durch einen Fragebogen mit dem Ziel,

demografische Daten sowie quantitative Aspekte der Lebensführung zu erfassen. Die festgestellten Befunde leiteten sich daraus explorativ ab.

Insgesamt wurden 60 Einzelinterviews mit Personen unterschiedlicher Altersgruppen sowie eine Gruppendiskussion durchgeführt. Das Sampling wurde so gewählt, dass mehrgenerationelle Ergebnisse erfasst werden konnten. Die Alters- und Geschlechterverteilung der Interviewten sind der folgenden Tabelle 1 zu entnehmen.

Ausgewertet wurde das Datenmaterial in Hinblick auf drei Dimensionen. Auf einer **intrapersonalen** Ebene wurden neun kontrastierende Einzelfälle inhaltsanalytisch untersucht. Hierfür wurden individuelle Entwicklungen sowie die Bedeutung von Umweltrelevanz im Kontext der jeweiligen Lebensgeschichte nachgezeichnet. Auf einer weiteren Ebene wurden die Interviews **interpersonal** ausgewertet; es erfolgte ein Vergleich der Biografie mithilfe der (strukturierenden) qualitativen Inhaltsanalyse (Mayring 2010). Dazu wurde das Material anhand eines Kategoriensystems geordnet und verdichtet sowie auf Aspekte der Wahrnehmungs- und Kohortendifferenz untersucht (vgl. Mayring 2002 und 2010). Eine letzte Auswertungsdimension erfolgte auf **intergenerationeller** Ebene. Dazu wurde eine Gruppendiskussion mit den Angehörigen einer Altersgruppe analysiert. Mittels der dokumentarischen Methode (nach Bohnsack/Nentwig-Gesemann/Nohl 2007) konnten hier, neben der gesellschaftlichen Realität aus Sicht der Akteure, die generationenspezifisch hergestellte Orientierung und Praxis festgehalten werden.

Ergebnisse

Die intrapersonale Auswertung der neun Einzelfälle brachte folgende zentrale Ergebnisse hervor: Umwelt- und Klimathemen werden von der Mehrzahl der Interviewten thematisiert. Dies ist vor allem deswegen bemerkenswert, da in den Interviews nur an einer Stelle konkret nach Umweltaspekten gefragt wurde und die Interviewten den genauen Hintergrund der Studie nicht kannten. Da Umwelt- und Klimathemen in fast allen Gesprächen präsent waren, scheinen sie im Sinn- und Deutungszusammenhang der Interviewten gegenwärtig und biografisch verankert zu sein. Darin drückt sich auch die starke Verflechtung zwischen (biografischen) Selbstkonzepten und Umwelt aus. Gleichwohl zeigt sich im biografischen Verlauf, dass der Stellenwert von Umweltrelevanz deutlich schwanken kann: Bei einer Interviewpartnerin verloren Umweltthemen mit zunehmendem Alter an Bedeutung, während sie bei ei-

nem 75 Jahre alten Interviewpartner im Laufe der Zeit präsenter wurden.

Als weiterer wichtiger Befund kristallisierte sich bei der Analyse der neun Einzelfälle bereits eine erste Divergenz zwischen ökologischer Selbstdeutung und Handeln heraus. Diese äußerte sich in der Weise, dass ökologisches Verhalten häufig unbewusst erfolgt und dann nicht als solches etikettiert wird. Umgekehrt wird das eigene Handeln auch als ökologisch eingeordnet, wenn die Praxisbeschreibungen dies nicht in dem Maße erkennen lassen. Etwa die Hälfte der untersuchten Einzelfälle zeigte eine Divergenz zwischen Selbstinterpretation und beschriebener Alltagspraxis.

Die vergleichende Inhaltsanalyse aller 60 biografisch-narrativen Interviews bestätigte das spezifische Muster bezüglich der Divergenz zwischen Handeln und Selbstinterpretation. Diese Struktur ließ sich mithilfe umweltbiografischer Dimensionen abbilden, die schließlich drei unterschiedliche Typen umweltrelevanter Selbstwahrnehmung erkennen ließen. Besonders aufschlussreich an diesen Ergebnissen ist der Zusammenhang der Typen mit der Variable Alter.

■ Der Objektive – mit Umweltwissen und Schuldgefühlen:

Der objektive Typ zeichnet sich durch die Kongruenz seiner umweltrelevanten Selbstinterpretation und der von ihm beschriebenen Handlungsrouninen aus. Er besitzt in der Regel ein Bewusstsein für Umweltrelevanz; häufig ist sie auch ein Teil seiner alltagsbiografischen Narration. Der objektive Typus besitzt zumeist ausgeprägtes Wissen zum Klimawandel. Er beschreibt häufig seine Mitverantwortung an der Erderwärmung und äußert auch Schuldgefühle. Seine umweltrelevante Selbstinterpretation fällt durchschnittlich ökologisch aus, während sich seine Umweltp Praxis ebenso darstellt. Er ist in jeder Altersgruppe vorzufinden und verhält sich sowohl intendiert als auch unintendiert ökologisch.

■ Der Unterschätzer – unbewusst ökologisch und klimawandelskeptisch:

Beim unterschätzenden Typus spielen Umweltrelevanzen eine untergeordnete Rolle. Das schlägt sich auch in seiner Einstellung zum anthropogenen Klimawandel nieder: Zwar hält er den Klimawandel für existent, jedoch zweifelt er den menschlichen Einfluss an. Seine umweltrelevante Selbsteinschätzung bewertet er gar nicht oder als wenig ökologisch. Im Vergleich zu seiner Selbstinterpretation gestaltet sich seine Praxis verhältnismäßig nachhaltig, jedoch ohne ökologische Intention. Dieser Typ ist vor allem in älteren Alterskohorten zu finden.

| | Kohorte I 20- bis 30-jährige | Kohorte II 40- bis 50-jährige | Kohorte III 70- bis 80-jährige | Insgesamt |
|--------------|---------------------------------|----------------------------------|-----------------------------------|-----------|
| Weiblich | 10 | 14 | 11 | 35 |
| Männlich | 11 | 7 | 7 | 25 |
| Summe | 21 | 21 | 18 | 60 |

Tabelle 1: Alters- und Geschlechterverteilung der Interviewten

■ Der Überschätzer – jung, mobil und umweltbewusst:

Beim Überschätzer finden Umwelt- und Klimathemen deutlichen Anklang; sie sind fester Bestandteil seiner alltäglichen Kommunikation und seines biografischen Entwurfes. Mitunter sind Umweltrelevanzen für ihn identitätsstiftend. Seine Einstellung zum Klimawandel entspricht dem aktuellen Wissensstand. Als gesellschaftliche Reaktion fordert er nachdrücklich Maßnahmen der Mitigation. Seine umweltrelevante Selbstdeutung stellt der Überschätzer als überdurchschnittlich ökologisch dar, wohingegen seine Alltagspraxis lediglich durchschnittlich ausfällt und auch ressourcenintensiv sein kann. Der Hintergrund seiner Handlungen ist häufig ökologisch motiviert. Oft gehört er der jüngeren Alterskohorte an.

Mehr als die Hälfte der Interviewten weisen eine fallinterne Divergenz zwischen umweltrelevanter Selbstinterpretation und Praxis auf: 34 der 59 untersuchten Fälle bewerteten ihre eigene umweltrelevante Selbstinterpretation nicht konvergent zu ihrer beschriebenen Praxis. Dabei zeigen die skalierten Codierungen aus den Daten deutlich: Nicht nur eine größere Zahl an Interviewten überschätzte sich, sondern die Selbstüberschätzung war bei den divergenten Fällen auch stärker ausgeprägt als die Unterschätzung der eigenen Person.

Diese Ergebnisse stützen auch die Befunde der Gruppendiskussion. Dort konnten für die Teilnehmer/innen der jüngsten Kohorte, aus denen die Gruppe bestand, zwei zentrale Orientierungsrahmen festgehalten werden: Sie bewerteten nachhaltiges Umwelthandeln sowie (Reise-)Mobilität gleichermaßen positiv. Die Gegenläufigkeit ihrer Schwerpunktsetzung wurde von den Teilnehmer/innen jedoch nicht bemerkt – obwohl die Gruppe zahlreiche Umweltbezüge im Gespräch herstellte. Darüber hinaus grenzte sich die jüngste Kohorte bewusst von der Elterngeneration ab, insbesondere in den erwähnten Bereichen: Sie beschrieb das eigene Reiseverhalten gegenüber der Elterngeneration als intensiver, gleichzeitig schätzten sie aber die eigene Umweltp Praxis als nachhaltiger ein.

Schlussfolgerungen

Die festgestellte Kluft verweist schließlich darauf, dass Menschen zwischen ihrem Bewusstsein und ihren Handlungsoptionen stark variieren können – ohne dass es für sie problematisch wird, die eklatantesten Widersprüche in ihren Alltag zu integrieren (vgl. Leggewie/Welzer 2009). Die schlechte Wahrnehmbarkeit umweltrelevanter Sachverhalte verstärkt diesen Effekt zusätzlich. Insofern stellt sich der viel diskutierte *Mind-Behavior-Gap* als Erklärungsansatz ausbleibender ökologischer Praxis hier vor allem als *Mind-Perception-Gap* dar. Diese Kluft ist als mentale Strategie zu verstehen, das eigene nicht-ökologische Handeln in Übereinstimmung zu bringen mit dem Selbstanspruch, ökologisch zu denken. Somit resultiert das Problem ausbleibenden ökologischen Handelns weniger aus der Vermittlungsebene, sondern aus der Wahrnehmungsebene.

Mit Blick auf die Forschung werfen diese Erkenntnisse neue Fragen auf – vor allem hinsichtlich der Umweltkommunikation sowie Wirkfaktoren in Richtung Nichtnachhaltigkeit. Denn Individuen werden zwar über Schulen, Politik und Medien mit einem hohen ökologischen Bewusstsein ausgestattet, jedoch zwingen sie die Referenzrahmen gesellschaftlich verbreiteten Mobilitäts-, Wohn- und Ernährungsverhaltens gewissermaßen zu einer konstitutionellen Dissonanzreduktion. Genau daraus resultiert der nur scheinbar paradoxe Befund, dass die Älteren ignoranter sind, aber ökologischer handeln, während die Jüngeren ökologischer denken, aber ignoranter handeln.

Literatur

- Bohnsack, R./Nentwig-Gesemann, I./Nohl, A.-M. (Hrsg.) (2007): Die dokumentarische Methode und ihre Forschungspraxis. Grundlagen qualitativer Sozialforschung. Wiesbaden.
- Entzian, A. (2016): Denn sie tun nicht, was sie wissen. Eine Studie zu ökologischem Bewusstsein und Handeln. Transformationen Band 2, München.
- Haan, G. de/Kuckartz, U. (1996): Umweltbewusstsein. Denken und Handeln in Umweltkrisen. Opladen.
- Leggewie, C./Welzer, H. (2009): Das Ende der Welt, wie wir sie kannten: Klima, Zukunft und die Chancen der Demokratie. Frankfurt am Main.
- Mayring, P. (2002): Einführung in die qualitative Sozialforschung. Eine Anleitung zu qualitativem Denken. Weinheim und Basel.
- Poferl, A./Schilling, K./Brand, K.-W. (1997): Umweltbewußtsein und Alltags-handeln. Eine empirische Untersuchung sozial-kultureller Orientierungen. Umweltbundesamt (Hrsg.). Opladen.
- Preisendörfer, P./Franzen, A. (1996): Der schöne Schein des Umweltbewußtseins. In: Diekmann, A./Jaeger, C. C. (Hrsg.): Umweltsoziologie. Sonderheft 36, Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie. Opladen: 219–244.
- Preuss, S. (1991): Umweltkatastrophe Mensch. Über unsere Grenzen und Möglichkeiten, ökologisch bewußt zu handeln. Heidelberg.
- Sáenz-Arroyo, A./Roberts, C. M./Torre, J./Cariño-Olvera, M./Enriquez-Andrade, R. R. (2005): Rapidly shifting environmental baselines among fishers of the Gulf of California. In: Proceedings of the Royal Society B 272: 1957–1962.
- Welzer, H. (2008): Klimakriege. Wofür im 21. Jahrhundert getötet wird. Bonn.

AUTORIN + KONTAKT

Dr. Annett Entzian forschte im Schwerpunkt Transformationsdesign an der Universität Flensburg und am Kulturwissenschaftlichen Institut in Essen zu Umweltbewusstsein und zur Wahrnehmung des Klimawandels.



Norbert Elias Center for Transformation Design & Research (NEC), Europa-Universität Flensburg, Auf dem Campus 1a, 24943 Flensburg.